

# Vox populi, vox Dei

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441394>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Die Menschenäfflein.

□□□

O die süßen, kleinen Menschenaffen,  
Die dem „Homo“ soviel Unheil schaffen —  
Diese lieben, zarten, feinen Dinger  
In der Sitte stahlbewehrtem Zwinger.

Wie sie tänzeln, hüpfen, blinzeln, schnattern  
Hinter ihren drahtumbüllten Gattern;  
Wie sie fauchen, starren, glotzen, zittern  
Aus der Tugend goldgewirkten Gittern.

Solche tugendsame, kluge Wesen  
Hat der Plan der Schöpfung auserlesen,  
Dass die Welt vom Urgund aller Dinge  
Nach der Weisheit Himmelsbö'n sich schwingt.

Solche reizend, allerliebste Puten  
Hört man jetzt von Freiheit, Gleichheit tuten,  
Und die Menschenäfflein ohne Ende  
Brauchen ihre quadrumanen Hände,

Brauchen ihre Mäulchen, Zungen, Zähne,  
Ihres weichen Felles Flattermähe,  
Ihrer Brüstlein, ihrer Aeuglein Waffen —  
O die süßen, kleinen Menschenaffen. R. F.

## Aus Berlin.

Mein lieber „Nebelspalter“!

Wenn heute noch der Schiller'sche Karl von Moor leben duhn dhäte,  
ick würde mir mit diesem großen Räuber schämen und laut in die tout  
lö Monde hinausrufen: „Mir eckelt vor det tintenfleyende Säkulum!“  
Ja woll, wees Jott, mir is die ganze zeitungschreibende Bande pyrami-  
dal ecklich geworden, und wenn du mein lieber „Nebelspalter“ nich so  
erhaben wärest über die ganze jiftig nörjelnde Skribentenbrut, dann würde  
ick ooch dir verachten und die Feder, welche ick momentelang in der la main  
halte, eher in mein eigenes blaues Blut rintunken um einen Pakt mit  
Bebeln zu unterschreiben als indem ick mir durch dieselbiche in einen  
schrifftlichen Verkehr mit dich einlassen würde.

Du hast also doch man ooch die Jesichten gelesen, vors erste von  
seinem jottverdoppelten Brief an den englischen Lord Tweedmouth, von  
dem ick natürlich keenen Schimmer von eener blaffen Ahnung hatte, aber  
nachdrücklich immer nur Spott und Nerjer schlucken mußte, und nu wieder  
die noch blamablichere sojenannte „harmlose“ Bemerkung von Ihm  
über den neu für Berlin enjaskierten amerikanischen Jesandten David Hill.  
Weeszte, mein lieber Nebelspalter, angernuh jesagt, det is nämlich ooch eener,  
der von der sojenannten Picke uf jedient hat. Natürlich jewesener Zei-  
tungschmierer und fabrikant von wees Jott watt für Artikel. Nu, is  
et ja bei uns sonst Mode, jejen die Vankeeprojen immer schön Männeken  
zu machen. Nu kommt S. M. und zeigt sich etwelchernaßen verschnuppt,  
weil besagter Amerikafesndling nich mit den for Berlin netizen Moneten  
und Klücksjütern besonders jesegnet ist. Wees Jott, du kennst mir ja,  
in meinem Staatsorchester weis ick ja so ziemlich den Takt anzujeben,  
aber wenn der Hauptmanager for so wat keen Jesühl nich hat, denn  
nützt die ganze scheenste Musike keenen fliegendreck (und dabei verlangt  
Er noch zwei Millionen Jehaltsaufbesserung). Dann fällt aber diese  
Schwefelbände von Journalisten — Gröber habe sie seelig — über mich  
her, un ick sitze immer mitten mang drinn im Quatsch und wees nich  
wo ick det viele Wasser und Seife hernehmen soll um mir reine zu waschen.

Aber siehste, det Menschenleben is ja weiter nich als 'ne Kette von  
Täuschungen und Enttäuschungen, recht zierlich — manchmal aber ooch  
nich sehr zierlich — aneinanderjereicht. Man sucht andere zu täuschen  
und sieht sich denn wieder enttäuscht, wenn man floobt, jemanden jetäuscht  
zu haben. Wat habe ick vor Zeit, Mühe, Jeld und jesügelte Worte  
verschwendet, um mir eene jehelrige Journalistentruppe heranzubilden und  
zu drillen, un wie pauvre, traurig, beschämend is det ganze Resultat,  
welches ick erlangte. Floobe mir, lieber Nebelspalter, ick möchte manch-  
mal weenen vor Schaam.

Wenn ick meinem Pudel mal een Kunststückchen jehörrig eindressiert  
habe, dann kann ick doch sicher druf rechnen, daß er es sein Lebenlang  
so macht wie ick es ihm vorjemacht habe. Warum soll nun der intelli-  
jente Mensch, det sojenannte höhere Wesen, ooch in diesem Punkte der  
unvernünftigen Bestie nachstehen? O Natur, du bist ooch so ein unbe-  
jreisliches Wesen!

Du willst wahrscheinlich wissen, wie ick über die gegenwärtige poli-  
tische Konstellation denke? Jck werde dir det een andermal auseenander-  
pellen, heute, wo mir wieder die Nerven plagen, bin ick nich recht im  
Stande, in die ferne zu schweifen. Nur det Eine will ick dir sagen,  
der Friede is wieder mal jesichert bis uf weiteres und wer heute so een  
dummes Euder wäre, eenen Krieg anzubandeln, der müßte een richtiger  
Schafskopp sein, womit ick, dir im Jeiße unarmend verbleibe, dein  
Bernhard.

P. S. Herzlichste Trüße und Küße an Trüllifer, er soll mir recht  
bald besuchen.

Wer „stark verheiratet“ ist, hat sich meist in einer „schwachen  
Stunde — verlobt ...

## Sultanische Angst.

Ach, ich schwebte heut in Angst und Bänge.  
Als man unteruchte all die Gänge;  
Die zum Harem führen lang und enge,  
Rand der Hauptenmude der gestrenge  
Eine Blindschur von verfluchter Länge  
Bis zur Bombe, daß sie mir verschlänge,  
Und zu Staub zermalme und verjenge  
Alle meine Weiber, ganze Menge!  
Sind sie weg im Schreden und Gedränge,  
Dann vermiß ich Mandolin-Klänge  
Und die süßen Mondesnacht-Gesänge.  
Daß ich mich aus Gram am Holzgestänge  
Ober auch an and're Weiber hänge.

## Völker Europas,

wahrt eure heiligste — Pumpwirt-  
schaft! Dann werden über euch  
Austerneffer schon einmal die  
regenwürmerfressenden Mon-  
golen kommen ...

## Neue Sprichwörter.

Was Du heute faulenzgen kannst, ver-  
schiebe nicht auf Morgen; wer weiß ob Du  
Morgen Zeit dazu hast!

Mit dem Gelde in der Hand, kommt  
man durch das ganze Land.

Wer's Glück hat, führt die Braut wieder  
heim und geht allein seiner Wege.

## Splitter.

Das ist auch so eine Gemeinheit des  
Schicksals, wenn sich's einer sein Lebtage  
hat sauer werden lassen und stirbt dann  
an Zuckerkrankheit.

## Vox populi, vox Dei.

„Unser neues Zivilgesetzbuch ist ein  
göttliches Buch!“

„A la bonheur — aber wie so gerade  
göttlich?“

„Weil durch Verzicht auf das Reseren-  
dum das ganze Volk als — Götter zu  
ihm gestanden ist ...“

## Trinkspruch.

Wo man Bier trinkt,  
Kannst Du fröhlich lachen;  
Böse Menschen trinken  
stärkere Sachen!

Sehr stachlig ist die Moe  
Und auch die Pickelhaube;  
Doch heilsam ist Oktoberthee,  
Und selig macht der Glaube.

## Unverfroren.

Gast: „Sie Kellner, in der Suppe liegt  
ja ein Stück von einem Geschirrlumpen!“  
Kellner: „Ja, glaubte Sie für 80 Rappe  
schönt me'n Ein no e sibigs Soulärt  
bri thue?“

Ich bin der Düstler Schreier

Und freue mich ungemein,  
Daß man uns Schweizer endlich  
Doch höher schähet ein.

Es trifft bei der Silberprägung  
Jrs. sechzehn auf die Person;  
So hat uns eingeschähet  
Die latein'sche Münzkonvention.

Nun möchte ich gerne wissen  
Ob dieser höh're Betrag  
Uns Schweizerbürgern aufleht  
Beständig für jeden Tag? ...

## Aprilnarrisches.

Viele Tausend Aprilnarren  
Schaffen mühend, daß die Knochen knarren;  
Wenn es nicht geschieht am rechten Platz  
Sind Verdruß und Arbeit für die Nar.

Viele Tausend Aprilnarren  
Betzen Hochmut und den Kopf voll Sparren;  
Höchstens hat zum Schluß der Baron  
Auf dem Grabstein seine Silbe: „Von“.

Viele Tausend Aprilnarren,  
Die mit Weisheit alle Welt beschnarren,  
Hängen ihre Mäntel wie man will,  
Sind persönlich selber ein April.

Viele Tausend Aprilnarren  
Jagen wild nach Gold und Silberbarren.  
Was den alten Senfmann erquicket  
Der so Narren in die Grube schiebt.

Viele Tausend Aprilnarren  
Gibt es, die da fest darauf verharren,  
Daß sie klüger seien ganz allein;  
Meinetwegen soll es ja so sein.

Viele Tausend Aprilnarren  
Leiden viel an Schnupfen und Katarrhen.  
Selbst würde wohl ein brauer Wein,  
Aber solchen fällt es gar nicht ein.

Viele Tausend Aprilnarren  
Ziehen halt das ganze Jahr den Karren  
Voll der allerhöchsten Narretei,  
Bleiben aber kerngesund dabei.

Millionen Aprilnarren  
Rauchen Zigarren und Zigarren,  
Essen Braten, Kraut und fette Schmarren  
Und zum Nachtschlaf Guckhupf und Marren.  
Überhaupt bei jedem Schritt und Tritt  
Sorgen sie für Durst und Appetit.  
Und am Besten ist's, man halte mit  
Das verschafft Gesundheit und Kredit.

## Frühlingsgedanke.

Die Fenster auf, die Herzen auf,  
Den Beutel auch nicht minder!  
Denn s' heißt bei jedem Lebenslauf:  
Zahl frisch, so geht's geschwindler!

## Eine neue Militärorganisation

ist in England in Kraft getreten.  
Aber weil das just am ominösen 1. April  
geschehen ist, scheinen John Bull und seine  
Armee ihr bisheriges gegenseitiges  
Verhältnis beibehalten zu wollen: Sie  
öfter wechselseitig — in den April zu  
schicken! ...